

Die Inschrift ist unscheinbar, aber gut zu lesen, ihr Inhalt alltäglich, doch von historischer Bedeutung. „XVI (ante) K(alendas) Nov(embres) in(d)ulsit pro masumis esurit(ioni)“ steht mit Kohle an die Wand des Atriums gekritzelt: „16 Tage vor den Kalenden des Novembers (also: am 17. Oktober) schwebte er in einem üppigen Festmahl.“ Ein Graffito von vielen, mehr als zehntausend finden sich in Pompeji; ein Brett lehnt davor, um es vor der Sonne zu schützen.

Der flüchtige, im Oktober 2018 geborgene Eintrag zählt zu den Zeitspuren eines Hauses, das wegen seines begrüntem, von bemalten Säulen gefassten Außenraums den Namen „Casa del Giardino“,

nicht im Original erhalten und in den vielen Abschriften womöglich verfälscht worden. Vor allem der 24. Oktober, auch der 24. September und der 24. November konkurrieren mit dem 24. August als Tag der Katastrophe; reife Früchte – Granatäpfel, Feigen, Nüsse, Kastanien – und Traubenkerne, die konserviert wurden, auch Reste von Kleidungsstücken der Opfer sowie eine Silbermünze mit dem Kopf des (erst seit dem 24. Juni 79 regierenden) Kaisers Titus deuten auf den Herbst. Zwar könnte das Graffito auch in einem früheren Jahr angebracht worden sein, doch das Ephehere der Notiz und der Kontext der Baustelle sprechen dagegen.

Das „Haus des Gartens“ ist noch nicht zur Besichtigung freigegeben, seine Erforschung steht kurz vor dem Abschluss: Im

Sie haben eine größere Katastrophe gesehen

Die versunkenen Römerstädte Pompeji und Herculaneum sind derzeit geschlossen. Doch sie bieten virtuelle Rundgänge an und präsentieren dabei auch archäologische Funde aus der jüngsten Zeit.

„Haus des Gartens“, erhalten hat. Es befindet sich auf einem trapezförmigen, als „cuneo“ (Keil) bezeichneten Areal in der Regio V zwischen dem „Haus der Silberhochzeit“ (so genannt, weil das Königspaar, Umberto I. und Margherita von Savoyen, es 1893 an seinem fünfzigsten Hochzeitstag besuchte) und dem „Haus des Marcus Lucretius Fronto“. Beide wurden bereits Ende des neunzehnten Jahrhunderts freigelegt, ohne dass die Arbeiten auf die Bereiche dazwischen und dahinter ausgedehnt wurden; erst vor ein paar Jahren haben die Archäologen sie fortgesetzt. Der größere Teil der Regio V im Nordosten von Pompeji gehört zu dem Drittel der Ruinenstadt, das noch im Boden ruht; zunächst aber mussten Sicherheitsvorkehrungen getroffen, das Gelände stabilisiert, das Gefälle abgeflacht und der Erddruck gemindert werden.

Das „Haus des Gartens“, ein großzügiges, üppig mit Wandgemälden, Megalographien, Mosaiken, Skulpturen und Schmuck ausgestattetes Anwesen, war gerade frisch instand gesetzt, als im Jahr 79 nach Christus der Vesuv ausbrach. Nur das Atrium war noch nicht fertig; das obere Teil eines Mühlsteins, der wiederverwendet wurde, um darin Mörtel anzurühren, bezeugt es. Die Kohleschrift, die in einer zweiten Lesart „XVI (ante) K(alendas) Nov(embres) in olearia/proma sumserunt“ (am 17. Oktober haben wir der Vorratskammer für Olivenöl entnommen) lautet, stützt die Hypothese, dass Pompeji nicht am 24. August, sondern erst am 24. Oktober unter Asche, Bimssteinen und brodelndem Lavaschlamm beerdigt und zur Zeitkapsel versiegelt wurde.

Die Datierung ist seit dem neunzehnten Jahrhundert umstritten. Denn der berühmte Brief des jüngeren Plinius an Tacitus, in dem er ein Vierteljahrhundert nach dem Ereignis „nonum Kal Septembris“ (am 24. August) geschrieben haben soll, ist

Speisezimmer (Triclinium) ziert ein Medaillon mit dem Porträt einer Frau, vermutlich der Hausherrin, die Wand, in einem anderen Raum verschlingen sich die Skelette von zehn Bewohnern, die hier Schutz suchten und erstickten. Erst Ende November 2019 wurde, etwas weiter die Via del Vesuvio hinunter, das „Haus von Leda und dem Schwan“ eröffnet, so benannt nach dem in satten Farben strahlenden Fresko in einem Schlafzimmer, das den (in Pompeji mehrfach abgebildeten) Mythos in einer Szene von berückender Sinnlichkeit wiedergibt.

Leda, die Frau des Spartanerkönigs Tyndareos, ist in dem Moment erfasst, als die Ablehnung der Avancen in die Bereitschaft zur Hingabe umschlägt. Das zweite Haus, das auf der anderen Seite des „Vicolo dei Balconi“ (Gasse der Balkone) ausgegraben wurde (und im Norden an das „Haus der Silberhochzeit“ anschließt), ist die „Casa di Giove“, das „Haus des Jupiters“, deren Gemälde und Dekorationen ähnlich gut erhalten sind. In der Straße fanden sich auch Geschäfte, Tavernen und ein Schnellimbiss (Thermopolium) sowie an einer Ecke ein Fresko mit zwei kämpfenden Gladiatoren: Der siegreiche triumphiert, der unterlegene ist verwundet und bittet, den linken Arm hehend, um Gnade.

„Die Grabungen“, sagt Massimo Osanna, seit 2014 Generaldirektor des Archäologischen Parks, „gehen weiter, auch für künftige Generationen bleibt jede Menge Arbeit.“ Die Zeiten, in denen die besten Fresken, Mosaiken, Statuen und Schmuckstücke ins Archäologische Nationalmuseum nach Neapel verbracht (und durch Repliken ersetzt) wurden, gehören der Vergangenheit an, heute werden neue Funde möglichst im Kontext ausgestellt. Die Krise, in der Misswirtschaft und Indolenz so weit gingen, dass Monumente vernachlässigt wurden und 2010 die „Schule der Gladiatoren“ kollabierte, ist überwunden. In den vergangenen Jahren wurde die Weltbestätte „aus dem Sumpf der Skandale (der tatsächlichen wie der vermeintlichen)“ und der „(von der Presse mehr oder weniger aufgebauchten) Einstürze“ gezogen, schreibt Osanna im Vorwort seines Buches „Pompeji. Il tempo ritrovato: le nuove scoperte“, das Ende November erschienen ist und so anschaulich erzählend wie wissenschaftlich fundiert die Entdeckungen bespricht, die in den ersten fünf Jahren seiner Amtszeit – vor allem in der Regio V – geborgen wurden.

„Dass die Ausgrabungsstätte unterfinanziert war“, sagt Osanna im Gespräch mit dieser Zeitung, „stimmt nicht. Vielmehr fehlte es an kompetentem Personal. Wir hatten 2019 fast vier Millionen Besucher, mit den Eintrittsgeldern können wir die laufenden Kosten bestreiten. Für neue Untersuchungen wie in der Regio V erhalten wir Sondermittel wie die 105 Millionen Euro – davon vierzig Millionen von



Blick in den Decumanus Maximus, die Hauptstraße von Herculaneum

Foto Huber

diatoren“ kollabierte, ist überwunden. In den vergangenen Jahren wurde die Weltbestätte „aus dem Sumpf der Skandale (der tatsächlichen wie der vermeintlichen)“ und der „(von der Presse mehr oder weniger aufgebauchten) Einstürze“ gezogen, schreibt Osanna im Vorwort seines Buches „Pompeji. Il tempo ritrovato: le nuove scoperte“, das Ende November erschienen ist und so anschaulich erzählend wie wissenschaftlich fundiert die Entdeckungen bespricht, die in den ersten fünf Jahren seiner Amtszeit – vor allem in der Regio V – geborgen wurden.

„Dass die Ausgrabungsstätte unterfinanziert war“, sagt Osanna im Gespräch mit dieser Zeitung, „stimmt nicht. Vielmehr fehlte es an kompetentem Personal. Wir hatten 2019 fast vier Millionen Besucher, mit den Eintrittsgeldern können wir die laufenden Kosten bestreiten. Für neue Untersuchungen wie in der Regio V erhalten wir Sondermittel wie die 105 Millionen Euro – davon vierzig Millionen von

der EU –, die 2013 bewilligt wurden. Heute arbeitet hier ein interdisziplinäres Team, das zu koordinieren ich die Ehre habe. Neueste technische Geräte und virtuelle Methoden kommen zum Einsatz – Drohnen, Georadar, Endoskopie, Laserscanner. Und wir benutzen Karten im Maßstab eins zu fünfzig statt wie früher eins zu fünfzehnhundert.“

Pompeji für alle – das hat sich Osanna auf die Fahne geschrieben. Mehrere Hauptstraßen sind, nachdem die polderartigen Trittsteine mit metallenen Passerellen überbrückt wurden, barrierefrei. Osannas „Grande Progetto Pompei“ (GPP) ist keine tote, sondern eine lebendige Stadt, die, komplett ausgestattet, viele verschiedene Berufszugehörige beschäftigt: Archäologen, Architekten, Kunsthistoriker, Restauratoren, Ingenieure, Vulkanologen, Anthropologen, Bioar-

chäologen, Gerüstbauer, Aufsichts- und Reinigungspersonal, Gastronomen, Buch- und Souvenirhändler, Fremdenführer, Verwaltungsangestellte. Die Touristen – im Schnitt sind es mehr als zehntausend, etwa so viele wie die antike Stadt hatte – kommen dagegen meist nur für einen Tag.

Die Nachbarstadt Herculaneum steht nicht mehr unter Osannas Obhut. Sie wurde 2017 aus der Generaldirektion von Pompeji, die mehrere Dependancen, darunter die Villen in Oplontis und Stabiae, unterhält, herausgelöst, „damit wir nicht mehr“, sagt der Direktor Francesco Sirano, „im Schatten der berühmten Schwester stehen“. Auch für Sirano ist Archäologie mehr als Altertumskunde; einen spektakulären Beweis, wie aktuell das Fach ist, hat kürzlich, so berichtet er begeistert, der forensische Anthropologe Pier Paolo Petrone von der Universität Neapel Federico II. geliefert und im „New England Journal of Medicine“ veröffentlicht:

Im Schädel eines Mannes, der mit dem Gesicht nach unten auf einem Holzbett im Collegium Augustalium lag (und bereits in den sechziger Jahren geborgen wurde), fiel ihm ein kleines, glattes Stück Glas auf, in dem er verschiedene Proteine, wie sie in Hirngewebe vorkommen, und Fettsäuren, die für menschliche Haare typisch sind, identifizierte. Die Temperatur von maximal 520 Grad, die das verkohlte Holz belegt, habe, so die Vermutung, das Fett entzündet und das weiche Gewebe verdampfen lassen, die schnelle Abkühlung die Vitrifizierung herbeigeführt. Der ungefähr 25 Jahre alte Mann, wahrscheinlich der Aufseher des Collegiums, zeige im Brustbereich mit einer erstarrten schwammigen Masse zwischen den Knochen Merkmale, wie sie von Kriegspopern des Feuersturms auf Dresden und Hamburg bekannt sind.

Erst im vergangenen Oktober ist in Herculaneum mit der „Casa del Bicentenario“ eine der vornehmsten und prächtigsten Villen der an noblen Häusern reichen Stadt wiedereröffnet worden. Ihren Namen verdankt sie dem Zeitpunkt ihrer Entdeckung, die Amedeo Maiuri, von 1924 bis 1961 Direktor des Archäologischen Nationalmuseums Neapel und damit auch von Pompeji und Herculaneum, 1938, zweihundert Jahre nach Beginn der Grabungen, an der Hauptstraße Decumanus Maximus gemacht hat. Doch die Bauunterhaltung wurde vernachlässigt, 1983 musste das Haus geschlossen werden.

Auf einer Grundfläche von 560 Quadratmetern vermittelt es einen lebendigen Eindruck der Wohnkultur im ersten nachchristlichen Jahrhunderts, auch wenn die Bewohner offenbar kurz vor der Zerstörung Wertgegenstände abgezogen und Räume im ersten Stock in Mietwohnungen umgewandelt haben: Der Eingang, offen zur Straße und mit rot-weißen Schachbrett-Fresken verziert, führt direkt in das Atrium mit zentralem Impluvium, an das sich Tablinum, Peristyl und ein Garten anschließen, in dem Rosen wuchsen. Im Tablinum liegt ein weißer Marmorboden, der, mit einem geometrischen Motiv in der Mitte, schwarz gerändert ist, die Wände schmücken mythologische Motive, rechts Dädalus und Pasiphae, links Mars und Venus. Im Obergeschoss, einer Fachwerkkonstruktion, befanden sich Schränke und ein Regal mit 150 wachsbearbeiteten Holztafelchen, die mit den teilweise lesbaren Schriftrollen der Villa dei Papiri ein einzigartiges Archiv bilden.

Etwa 22 Hektar misst Herculaneum, doch ans Licht gebracht ist nur knapp ein Drittel, der größte Teil liegt unter der neuen Stadt Ercolano, die bis 1969 Resina hieß und bis an die Bruchkante der 1942 eingestellten Grabungen reicht. Sirano hat in den vergangenen beiden Jahren viel unternommen, damit sich römische und moderne Stadt näher kommen: Der Weg zur Ausgrabungsstätte führt durch einen öffentlichen Park, den die Bürger zur Naherholung nutzen, Sonderausstellungen, Tage der offenen Tür, Konzerte und Wochenendführungen durch das unterirdische Teatro antico werden angeboten.

„Die Besucherzahlen steigen“, sagt Sirano, „die Stadt verändert sich. Lange war Ercolano ein Drogenumschlagplatz der Camorra, die haben wir noch nicht vertrieben, aber zurückgedrängt. In dem Gebäude mit dem Restaurant dort auf der Ecke, unserem Eingang schräg gegenüber, war bis vor kurzem ein Wettbüro, in dem womöglich Geld gewaschen wurde; kaum eine Woche vergeht, in der hier, wir liegen auf halber Strecke zwischen Neapel und Pompeji, nicht ein neues B & B aufmacht.“ Kulturpolitik als Impulsgeber des Strukturwandels.

Die Versuche, die antiken Stätten in die Mitte der Gesellschaft zu holen und als Ressource der Gegenwart zu verstehen, künden von einem neuen Selbstbewusstsein der Archäologen. Die großartigen Schätze und Schönheiten von Pompeji und Herculaneum machen jedenfalls auf einen öffentlichen Reichtum aufmerksam, der mit dem Bild vom armen, abgehängten Süden Italiens nicht übereinstimmt.

ANDREAS ROSSMANN

Virtuelle Rundgänge durch die Archäologischen Parks Pompeji und Herculaneum bieten die Seiten www.pompei-site.org und www.ercolano.beniculturali.it

Komponist Dmitri Smirnow gestorben

Er repräsentierte eine eurozentrische und zugleich für Sowjetrußland bezeichnende Musikavantgarde, die Klangreichtum und differenzierte Lyrik dem hohlen Produktionspathos der offiziellen Kunstdoktrin des Sozialistischen Realismus entgegenstellte. Dmitri Smirnow, 1948 im weißrussischen Minsk geboren, studierte in Moskau bei Edison Denissov und Philipp Herschkowitz, seine Werke wurden schon in den siebziger Jahren in Freiburg und Venedig gespielt, was ihm den Zorn des sowjetischen Komponistenverbandschefs Tichon Chrennikow einbrachte. 1990 gehörten Smirnow sowie seine Frau und Kollegin Elena Firssowa zu den Mitbegründern des Moskauer Avantgardeverbands Assoziation Zeitgenössischer Musik, doch schon im Folgejahr emigrierte das Paar nach Großbritannien.

Smirnow, dessen lebenslange Leidenschaft dem Werk des englischen Maler-Dichters William Blake galt, schrieb schon in achtziger Jahren zwei Opern – „Tiriel“ und „Thels Klagegesänge“ – auf dessen Texte, außerdem Lieder, Ballette, ein Oratorium und Kammermusik. Unter seinem Pseudonym Smirnow-Sa-

dowski übersetzte er aber auch Blakes Lyrik ins Russische und widmete ihm die erste russische Biographie. Der großzügig seine Ideen verschenkende Smirnow publizierte eigene Gedichte sowie russische Übersetzungen von James Joyce, John Keats, musikwissenschaftliche Schriften, etwa über Herschkowitz' Beethoven-Analysen, und war obendrein ein begnadeter Kompositionslehrer. Jetzt ist Smirnow im Alter von einundsiebzig Jahren in London gestorben. kho.

Woelki sagt Namen zu

„Wir werden unsere Versprechen einlösen. Namen werden genannt“, erklärte Rainer Maria Kardinal Woelki jetzt zu der neulich kurzfristig verschobenen Pressekonferenz (F.A.Z. vom 20. März), auf der eine Studie zum Missbrauchsskandal im Bereich des Erzbistums Köln vorgestellt werden sollte. Die Studie werde derzeit formalrechtlich von der beauftragten Rechtsanwaltskanzlei noch einmal nachgebessert, sagte Woelki in einem Interview mit dem „Kölner Stadtanzeiger“. Mit Blick auf in der Studie namentlich genannte frühere und derzeiti-

ge Entscheidungsträger wolle man die Ergebnisse so abfassen, dass sie äußerungsrechtlich „wasserdicht“ seien. ge

Salzburg erwirbt Ehebrief Mozarts

Die Stiftung Mozarteum Salzburg konnte einen der Reisebriefe von Wolfgang Amadeus Mozart an dessen Frau Constanze aus dem Jahr 1789 erwerben und ihn der Sammlung der Bibliotheca Mozartiana hinzufügen. Auf den wenigen Reisen, die Mozart in seinen Wiener Jahren von 1781 an unternahm, hat ihn fast immer seine Frau begleitet. Daher gibt es nur aus der Reise nach Dresden, Leipzig und Berlin. In seinem Brief aus Prag vom Karfreitag 1789 erzählt Mozart, einmal mehr mit der Anrede „liebste, beste Weibchen“ beginnend, von Wiedersehen mit Freunden, von einem „fast“ sicheren Vertrag für eine neue Oper für Prag (aus der später nichts wurde) und von Gerüchten, dass der Preußenkönig seine Ankunft erwarte. F.A.Z.

Auktionen, Kunsthandel, Galerien

Skulpturen in Bronze und Edelstahl

W. Stöhr

www.lamche.com

Auktionshaus Quentin

Auktion am 25. 4. 20, 10 Uhr Kunst & Antiquitäten

Ohne Saalpublikum, Gebote bitte rechtzeitig senden

Rankenstrasse 24, 10789 Berlin
Tel.: 030 / 210 183 -72, Fax: -70
www.auktionshausquentin.de

Bücher kauft bundesweit

wissenschaftlich oder bibliophil

Antiquariat Bulang ☎06466/ 8996108

UHRMACHERMEISTER BUSE KAUFTE ALTE ROLLEX-MILITÄR- u. FLIEGERUHREN

05116 Mainz · Heidelbergerfaßgasse 8
☎ 061 31 - 23 40 15 · www.uhren-buse.de

CHRISTO:

Suche frühe Originale und Multiples.

christo.anzeige@gmail.com; 0176/7086256

Montblanc- & Pelikanfüller alt/neu von Sammler gesucht ☎ 02 11 / 7 33 38 02

Literatur, Kunst und Kultur

Das Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen gilt seit jeher als eines der besten in Deutschland – und bietet Top-Umfelder für Ihre Kommunikation.

Mehr unter www.faz.media

Frankfurter Allgemeine MEDIA SOLUTIONS

VAN HAM

AUKTIONEN SIND UNSERE LEIDENSCHAFT

Modern Post War

Europäisches Kunstgewerbe

Contemporary Asiatische Kunst

Alte Kunst

Schmuck & Uhren

Jetzt einliefern!

Tel.: +49 221 925862-0 | www.van-ham.com | info@van-ham.com